









drigen, jetzt ist er unzufrieden und unzufrieden. Die Frau, welche durch verdoppelte Liebe den Gatten wieder an sein Heim fesseln will, sieht mit Schrecken das drohende Gespenst und sucht den Mann durch Bitten und Vorstellungen von seiner Leidenschaft abzubringen, jedoch alles vergebens; an Stelle des sonnigen Familienglücks stehen Jank und Hader ein. Im Geschäfte entstehen Zahlungs-Schwierigkeiten, und der dem Verderben geweihte Mensch spielt immer leidenschaftlicher, um das Glück wieder zurückzufinden, um wieder zu dem einst sauer erkämpften Wohlstande zu gelangen. Zu spät erkennt der Kerne, daß es jetzt keinen Halt mehr gibt, daß er durch eigene Schuld vor dem Ruin steht. Dann plötzlich sieht er ein, daß sein Hab und Gut, sein Glück und sein Alles verloren ist, unrettbar verloren!

Wie mancher sucht sich dann auf irgend eine Weise aus diesem Unglück herauszuwinden. Wie mancher, der bis dahin noch ehrlich war, wird aus Furcht vor dem Bettelstabe zum Verbrecher! Dann ist alles vorbei. Er hat sein Hab und Gut, sein Weib und Kind, und zuletzt sich selbst verspielt. Seine Angehörigen werden ungeschuldig mit in das Unglück gezogen, von Haus und Hof getrieben und sind in bitterstem Elend und Schande geraten. Wo sind denn die früheren sogenannten guten Freunde, die den Unglücklichen mit in das Verderben stützten? Gewissenlos hat jeder das im Spiel gewonnene Geld zu sich genommen, ohne daran zu denken, daß dieses Geld nicht dem Manne allein, sondern seiner ganzen Familie gehörte. In erster Beziehung hat der Verspieler das Geld seinen Angehörigen, seiner Familie veruntreut, in zweiter Linie haben es die Gewinner auf nicht einwandfreie Weise erworben. Nur durch ehrliche Arbeit, nicht durch Spiel erworbenes Gut ist, vom sittlichen Standpunkte aus, rechtmäßiges Eigentum, und deshalb behält wiederum ein altes Sprichwort vollkommen Recht: „Wer spielt — der fängt!“

Möge dieser Mahnruf dazu beitragen, unser Volk auf das durch Spiel heraufbeschworene Elend aufmerksam zu machen, und möge jeder rechtzeitig darüber nachdenken, in welches Unglück er selbst oder seine Mitspieler durch diese unselbige Leidenschaft gestürzt werden kann.

### Neueste Nachrichten und Telegramme

von 26. September 1904

⌘ Rominten. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen gestern an dem Gottesdienst in der Hubertuskapelle teil. Nachmittags begaben sich die Majestäten mit der Prinzessin Victoria Luise, sowie dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, dem kommandierenden General Fehra v. d. Goltz, dem Fürsten zu Dohna-Schlobitten und dem Flügeladjutanten Kapitän z. S. von Grumme gegen Abend hierher zurück.

⌘ Berlin. Sonnabend nacht brannte das Kulissenhaus des Lessingtheaters nieder.

⌘ Berlin. In Friedrichshagen bei Berlin fand gestern die feierliche Enthüllung des Denkmals für Friedrich den Großen, den Gründer des Ortes, statt. Als Vertreter des Kaisers war Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen erschienen. — Gestern wurde der bei dem Grafen Arnim in Kleinberg angestellte Förster Stempel von einem Berliner Wilderer erschossen.

⌘ Basel. Zu der heute beginnenden Generalversammlung der internationalen Vereinigung für geschlechtlichen Arbeiterschutz sind bereits 60 Delegierte und Regierungsvertreter aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Belgien und anderen Staaten eingetroffen. Mi-

lerand ist ebenfalls eingetroffen. Verletzt ist wegen Krankheit verhindert.

⌘ Köln a. Rh. Der gestrige Tag hat zahlreiche Unglücksfälle im Gefolge gehabt. Ein von der Reise kommender Winzer sprang, als er seiner Familie ansichtig wurde, zu zeitig ab, geriet unter die Räder und wurde germalmt. — Ein Mädchen wurde durch eine explodierende Petroleumlampe so schwer verletzt, daß es, ohne Hilfe gebracht werden konnte, starb. — In Gosauenberg überfuhr ein Motorwagen einen Kinderwagen. Ein Kind blieb tot, mehrere wurden schwer verletzt.

⌘ Detmold. Der Grafregent ist heute vormittag gestorben.

⌘ Wien. Der Pariser Korrespondent der „Zeit“ meldet, daß sich bei der Begegnung der Gräfin Donhag mit der Prinzessin Luise in Paris herausstellte, daß die Gräfin Donhag jahrelang von der Koburger Partei verhindert wurde, ihre Schwester zu besuchen. Es wurde ihr vorgespielt, Luise sei vollständig toll und würde sich an der Schwester vergreifen. Ferner erfuhre Gräfin Donhag, daß von dritter Hand ihre Unterschrift auf Wechsel gefälscht worden sei und daß gerade dieser Wechsel vom Prinzen von Koburg eingezogen und bezahlt wurde.

⌘ Vöorn. In der hiesigen Kaserne wurde ein Fall von schwarzen Boden festgestellt. Die Kaserne ist streng abgesperrt. Niemand darf sie verlassen.

⌘ Genua. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Italia unterhandelt mit verschiedenen Werften über den Bau von sechs Dampfern für ihre Küstenfahrten im Mittelmeer.

⌘ Neapel. Der Besuch zeigt vermehrte Tätigkeit. Der oberste Bahnhof der Drahtseilbahn steht in Flammen. Aus dem Atrio del cavallo wurde ein Steinblock von 18 Tonnen Gewicht geschleudert. Fortwährend fließen Lavaströme aus. Man hört zahlreiche sehr heftige Explosionen. Die Bevölkerung am Besuch ist ruhig.

⌘ Tokio. Prinz Karl Anton von Hohenzollern ist heute hier eingetroffen und von Vertretern der Behörden empfangen worden.

⌘ Konstantinopel. In Smyrna ist ein vierter pestverdächtiger Fall vorgekommen.

⌘ Atlanta. Bei dem Zusammenstoß der beiden Züge in der Nähe von Newmarket sind 45 Personen getötet und 120, darunter viele lebensgefährlich, verletzt worden. Die Züge waren beide mit einer Geschwindigkeit von über 50 Kilometer gefahren.

### Zum russisch-japanischen Krieg.

⌘ Paris, 26. Sept. Das „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg, die Abfahrt des holländischen Geschwaders nach Ostasien wird nunmehr bestimmt zwischen dem 3. und 7. Oktober erfolgen. Derselbe Korrespondent berichtet, daß der Großfürst Nikolajewitsch, ein Better des Zaren, zum Oberbefehlshaber der Mandchurie ernannt werden wird. Algejew wird nominell nur den Namen führen.

⌘ Tschifu, 26. Sept. Ein aus Tainy hier eingetroffener Dampfer bringt Nachrichten aus Port Arthur, wonach der Sturm auf die Festung, der am 19. begonnen, 50 Stunden dauerte. Drei russische Stellungen, sowie sechs Forts wurden von den Japanern genommen. Am 20. mittags begann eine heftige Beschleßung auf die linke Flanke der Russen. Das japanische Zentrum drang gegen die Russen westlich der Eisenbahn vor. Das Fort von Schantschun wurde nach kurzem Widerstand eingenommen, da die Besatzung nur unbedeutend war. Die Artillerie des Forts Kuropatkin beschloß die Japaner

heftig, trotzdem gingen diese zum Sturm über und nahmen das Fort, welches noch westlich vom Uzerjersplatz gelegen ist. Während der Nacht wurde die Beschleßung der russischen Stellung fortgesetzt. Als der russische Widerstand etwas nachgelassen hatte, gingen die Japaner zum Sturm über und machten vergebene Versuche, um die Spitze der niedrigen Hügel zu erreichen. Sie durchschnitten den massenhaft gespannten Stacheldraht und drangen in das Fort ein, welches die Russen trotz ihrer Übermacht räumen mußten. Die gesamte Besatzung ist entweder tot oder verwundet.

### Wetterwerte.

Barometerstand	1. Sept.	2. Sept.	3. Sept.	4. Sept.	5. Sept.
Mittel von 8. Nachm. Dpt. Mittags 12 Uhr.					
Sehr trocken	770				
Befähigt	780				
Schön Wetter	780				
Wolkenlos	760				
Nagen (Wind)	740				
Sturm	730				

### Wetterprognose.

(Ostg.-Mitteilung vom kgl. meteorologischen Institut zu Chemnitz.)

Uebersicht der Wetterlage von heute früh:

Höherer Druck lagert im Osten, Depressionen befinden sich im Nordwesten des Erdkreises. Druckzunahme hat im Südwesten stattgefunden und steht heute Süd- und Westdeutschland unter dem Einfluß einer Westströmung. Die Temperaturzunahme ist erheblich. Auflockerung unter vorwiegend östlichen Winden wahrscheinlich.

Prognose für den 27. September. Wetter: Auflockernd. Temperatur: Normal. Windrichtung: Ostst. Barometer: Mittel.

### Fahrplan der Riesaer Strassenbahn.

Abfahrt am Albertplatz:	6,30	6,50	7,12	7,45	8,20	8,35	8,55	9,12
8,35	10,00	10,20	10,40	11,10	11,30	11,45	12,00	12,15
12,30	1,10	1,30	1,45	2,00	2,20	2,30	2,40	2,50
2,55	3,15	3,25	3,30	3,40	3,50	4,00	4,10	4,20
4,25	4,40	4,50	5,00	5,10	5,20	5,30	5,40	5,50
5,55	6,10	6,20	6,30	6,40	6,50	7,00	7,10	7,20
7,25	7,40	7,50	8,00	8,10	8,20	8,30	8,40	8,50
8,55	9,10	9,20	9,30	9,40	9,50	10,00	10,10	10,20

Wir ersuchen recht dringend, insbesondere Namen und Bezeichnungen, sowie Zahlen (Hausnummern) recht deutlich zu schreiben, um unliebsame Irrthümer und Fehler zu vermeiden.

### recht deutlich zu schreiben,

um unliebsame Irrthümer und Fehler zu vermeiden. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts braucht ein Fehler in einer Anzeige, welche infolge unfehllich oder unbedeutlich geschriebenen Manuskripts entstanden sind, kein Ersatz geleistet zu werden. Das Reichsgericht ging hierbei von der Ansicht aus, daß Anzeigen, welche man einer Zeitung zusendet, deutlich geschrieben sein müssen. Expedition des Riesaer Tageblattes.

### Dresdner Börsenbericht des Riesaer Tageblattes vom 26. September 1904

Deutsche Fonds.		Russ.		Österr. u. Ung.		Amer.		Börsen		Kurs		Kurs		Kurs	
Reichsanleihe	3	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
do. 5. 1906	3 1/2	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50	101,50
Preuss. Konsols	3	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50	85,50
do. 5. 1905	3 1/2	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80	101,80
Sächs. Anleihe 55er	3	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00	95,00
do. 52/58er	3 1/2	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Sächs. Rente, große	3	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75	88,75
do. 300, 200, 100	3	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00	80,00
Randrentenbriefe	3 1/2	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50	97,50
do. 3, 1500	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. 800	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sächs. Randrenten	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. 6, 1500	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. 300	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. 1500	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. 300	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichs-Dresd. 7.	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichs-Dresd. 100 Tr.	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
do. 25 Tr.	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hand- und Hypothekenscheine	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hand- u. Hypothekenscheine	3 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kauf. d. St. Dresd.	4	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75	104,75
Reichs-Dresd. 100 Tr.	3 1/2	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50	98,50

Ans und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien etc. Einlösung aller werthhabenden Coupons und Dividendenscheine. Verwaltung offener, Aufbewahrung geschlossener Depots.

**Menz, Blochmann & Co.**  
Filiale Riesa  
Bahnhofstr. 2  
(früher Creditanstalt)

Annahme von Geldern zur Verzinsung, Beleihung bürzengängiger Wertpapiere. Cafes-Strauß-Stiftung vermietbare Wohnhäuser zu 10 und 20 Mark pro Jahr.

Gewöhnliche Ausführung aller in das Geschäft einschlagenden Geschäfte.







## Bestellungen

auf das

# „Rieser Tageblatt“

Wochenblatt der k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei in Triest

107/108 des Gravelbergs 32 in Triest

mit Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Wiege“

für 108

## 4. Vierteljahr

werden angenommen an den Postämtern, von den Briefträgern von den Anstellern d. B., sowie von der Geschäftsstelle in Triest, Kasernenstraße 59; in Görz von Herrn Ernst Thoma, Schlosser, Hauptstraße 151.

## Anzeigen

Jeber Art finden im „Rieser Tageblatt“ in der Stadt Triest sowie auch in den Nachbarorten, in allen Kreisen der Bevölkerung vortheilhaftige

Verbreitung.

Triest,

Kasernenstr. 59.

Die Geschäftsstelle.

## Saatenstand im Königreich Sachsen.

Während der Vegetationszeit — Mitte August bis Mitte September — hat im allgemeinen die Trockenheit angehalten. Es sind zwar, namentlich in der ersten Hälfte des Septembers, öfters Niederschläge gefallen, die jedoch nur im Gebirge zum Teil ergiebig waren. Einen nennenswerten Einfluss auf die Entwicklung der Pflanzen haben sie im Norden und Osten des Landes nicht hervorgerufen vermocht. Im Vogtlande und im Erzgebirge haben sich dagegen die Pflanzen etwas mehr erholt, von einem wesentlichen Wachstum wird indessen auch dort infolge der eingetretenen kühlen Witterung nicht die Rede sein können. In einigen Bezirken war gegen Ende der Vegetationszeit bereits Nachfrost zu verzeichnen. Von den Kartoffeln werden besonders die späten Sorten geringe Erträge geben. Die zum Teil zahlreich vorhandenen Knollen sind meist klein geblieben. Vielfach haben die Kartoffeln nach Eintritt der Niederschläge neue Knollen gebildet. Einige Berichterstatter haben hervor, dass der eingetretene Regen für die Kartoffeln zu spät gekommen sei, in anderen Bezirken verpricht man sich dagegen noch einen Nutzen davon. Mancherorts ist das Kartoffelkraut, soweit es noch grün war, erfroren. Die Runkel- und Zuckerrüben bleiben im allgemeinen klein, wenn auch hier der Regen im allgemeinen noch etwas genützt hat, so kann doch von einer Ausgleichung der durch die Trockenheit eingetretenen Schäden nicht die Rede sein. Am meisten leidet das Kraut an den Folgen der Trockenheit, insbesondere durch das dadurch begünstigte Auftreten von Ungeziefer in demselben. Dem Stoppelfeld haben die

Niederschläge am meisten genützt, soweit er nicht, wie auf den leichteren Böden, bereits verborrt war. Im allgemeinen hat der Stoppelfeld, welcher in Roggen eingedreht worden ist, die Trockenheit besser überstanden, als derjenige, welcher Sommerhalmschäfte als Deckfrucht hatte. Von dem zweijährigen Rottweiz ist fast durchgängig nur ein geringer zweiter Schnitt erzielt worden, der vielerorts bereits zu Anfang der Vegetationszeit verbraucht war. Das Grummet mußte, soweit solches gewachsen war, meist grün verflücht werden. Der Ertrag war sehr gering, oft lohnte sich nicht einmal das Abmähen. Nur feuchte Tal- und bewässerbare Wiesen haben im Vogtlande einen befriedigenden Grummetertrag ergeben. Wo die Niederschläge reichlicher gefallen sind, erwartet man noch eine gute Weide auf den Wiesen. Da auch das in die Stoppel eingesäte Erbsenfutter vielfach gar nicht aufgegangen ist, bezog sich nur mangelhaft entwickelt hatte, war während der Vegetationszeit das Grünfutter äußerst knapp, oft gab es überhaupt solches nicht mehr und es mußte die bereits begonnene Trockenfütterung weiter fortgesetzt werden. Hier und da ist das Kartoffelkraut zur Fütterung mit herangezogen worden. Infolge der Trockenheit ist mit der Einsaat des Raps vielfach gewartet worden. Wo die Einsaat bis Mitte August vorgenommen wurde, ist der Raps nur langsam und lückenhaft aufgegangen, so daß er zum Teil wieder umgepflanzt werden mußte. Auch haben die Getreide und die Wintergetreide viel Schaden angerichtet. Die Bestellungsarbeiten waren bisher sehr erschwert, mancherorts waren sie fast unmöglich. Erst die in der zweiten Hälfte der Vegetationszeit eingetretenen Niederschläge haben eine Wendung zum Besseren herbeigeführt. Von Pflanzenschädlingen treten der falsche Mehltau, Erdflöhe und die Raupe des Kohlweslings im Kraut, Engerlinge in den Kartoffeln stark auf. Ferner wird aus manchen Bezirken über das Ueberhandnehmen der Feldmäuse berichtet.

## Der Krieg in Ostasien.

Die Wiederaufnahme der japanischen Offensive.

Aus Tokio wird dem „Berl. Tagebl.“ gefabelt: Der Marschall Oyama hat die allgemeine Offensive in breiter Front wieder aufgenommen und treibt die Russen unter heftigen Kämpfen, Samsonow und Wischerno, obgleich dieselben durch Abteilungen von Infanterie und Artillerie verstärkt sind, vor sich her auf Mukden zurück. Sichtlich vom Hancho sind nur noch schwächere Kräfte von Russen. Die japanische Kavallerie greift bereits um die beiden russischen Flügel herum und streift mit Patrouillen bis in die Gegend von Tschili. — Mit dieser Meldung stimmt ein Petersburger Telegramm des gleichen Blattes überein, das besagt, daß nach den dort vorliegenden Nachrichten die Japaner im Vormarsch scheinen gegen den Hancho-Nachschub, Russen und Junschan, dergestalt, daß sich eine weitaußergewöhnliche Ueberflügelung der russischen Aufstellung bei Mukden und Junschan immer deutlicher ausspricht, die um den russischen Flügel herumgreifen will. Unter diesen Verhältnissen erscheinen die englischen Nachrichten über eine bevorstehende Schlacht bei Mukden sehr wenig glaubhaft. Europäern kann sich unter weit günstigeren Bedingungen bei Tscheling schlagen, hier, an den mandchurischen Thermopylen, finden sich Verhältnisse, die der Verteidigung

außerordentlich günstig sind. Sehr starke russische Kräfte sind schon bei Tscheling versammelt. Es wird daher bei Mukden nur zu Kämpfen kommen.

Nach den letzten Meldungen aus Mukden ist die Verteilung der Japaner folgende: Die Armee Kuwaki steht bei Panjatschu-Poenschu, ihre Vortruppen sind auf dem Wege nach Fuschantschu und Su-liu. Die anderen beiden Armeen stehen noch bei Jantai und den Kohlenbergwerken.

Aus dem japanischen Hauptquartier bei Tschang wird berichtet: Russische Kavallerie und Artillerie, unterstützt durch Infanterie, hält beide Ufer des Hunho besetzt. Stärkere Abteilungen russischer Kavallerie stehen an der Straße von Mukden nach Tschentschu. Der Winter macht sich bemerkbar durch starken Frost, auch liegt schon Schnee, jedoch nicht tief.

Londoner Blätter veröffentlichen eine amtliche russische Depesche aus Chargin, der zufolge am Mittwoch zwei japanische Divisionen mit starker Artillerie die Stellungen der linken russischen Flanke am Ufer des Hun-Flusses angriffen. General Alverking schlug den Angriff nach dreistündigem heißen Kampfe zurück. Die japanischen Verluste an Toten und Verwundeten übersteigen angeblich bei weitem die der Russen, die 88 Tote und 270 Verwundete hatten. Die russischen Truppen behaupteten ihre vorgeschobene Stellung auf der Höhenkette am Hunfluß zehn Meilen südlich von Mukden.

Zur Stimmung in Russland.

In der französischen Presse wird jetzt viel über die Frage einer eventuellen Friedensvermittlung geschrieben. Von den russischen Journalisten war Fürst Meshchersky, Herausgeber des „Grasshdanin“, einer der ersten, die auf die Notwendigkeit eines möglichst baldigen Friedensschlusses hingewiesen haben. Es ist nun demgegenüber interessant, die Ansichten der „Rokowe Wremja“ über diese Frage wiedergeben. Sie verdienen namentlich deswegen Beachtung, weil die „Rokowe Wremja“ meistens die in den Regierungskreisen herrschenden Meinungen und Ansichten wieder spiegelt. „Wir haben kein Recht“, schreibt der Herausgeber des Blattes, Suworin, „an der Möglichkeit unserer Erfolge zu verzweifeln. Falls wir jetzt vor den Japanern auf die Kniee, so wäre das eine für das große russische Reich unerträgliche Schmach. Wir sind noch nicht vernichtet. Niemand hat das Recht, das zu glauben. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß, obgleich bis jetzt gegen die Japaner nur die am schlechtesten ausgebildeten Truppen unseres Heeres gekämpft haben, sie ihre Pflicht glänzend erfüllt und in den zahlreichen Kämpfen und Gefechten dem japanischen Heer mindestens einen Verlust von 100 000 Mann verursachten. Unsere besten Truppen sind eigentlich noch nicht in Tätigkeit getreten, wir stärken auf dem Kriegsschauplatz täglich, unsere Energie nimmt zu, unsere Finanzen sind noch unerstickt.“ ... „Der Krieg wirkt auf den Organismus des Staates ähnlich wie die Röntgenstrahlen auf den menschlichen Körper. Sie bringen auf die Knochen und den besten der verletztesten Verletzungen auf, zeigen aber gleichzeitig die Möglichkeit der Heilung. Der gesunde Organismus Russlands wird auf allen Gebieten Talente hervorbringen, auch militärische Begabungen, die bis jetzt noch keine Gelegenheit hatten, in die Erscheinung zu treten.“

Fortsetzung der japanischen Kämpfe.

Durch die erfolgte Einberufung des japanischen „Landsturms“ werden die letzten Reserven des Heeres zum aktiven Dienst herangezogen. Der Landsturm erster Aufgebotes — alle noch vorhandenen waffenfähigen

## Freigesprochen.

Familien-Roman von Ludw. Duper. Fortsetzung.

Mit angstvollen Herzen betrat die Baronin das kleine, mütterleuchtete Stübchen, in dem der Rittmeister lag. Ein paar Augenblicke blieb sie an der Tür stehen und blickte mit zuckenden Lippen auf den Schlafenden, dann sank sie schluchzend an seinem Lager in die Knie. — Die wenigen Worte in Irma's Telegramm hatten eine schlummernde Saite in ihrem Herzen geweckt. Angesichts des Schwerverwundeten, den der Nimbus des Helden umgab, hatte sie das Gefühl, daß ihr ganzes Leben trostlos und öde werden würde, wenn der langjährige treue Kamerad sie für immer verlassen würde.

Einige Tage später sahen Irma und Georg am Krankenbette ihres Vaters, der ihnen seine Lebensgeschichte erzählte. Die Mutter und den Großvater der beiden Geschwister beurteilte Berger mit der größten Schonung und schrie sein Geschick lediglich der unglücklichen Verletzung der Lebensumstände zu. „Mein Wille, daß das Geheimnis über meine Person vorerst noch streng gewahrt bleiben muß, mag Euch vielleicht nicht hinreichend begründet erscheinen, liebe Kinder“, schloß er. „Aber ich bestehe darauf. Seht, Kinder, als ich vor siebzehn Jahren in der kleinen Holzschlösschenwohnung in den Donauschlössern im größten Glend darniederlag, da kam mir in einer der vielen sorgenvollen Stunden der Gedanke, es müßte einst ein Weihnachtsabend kommen, an dem mir für die unschuldig erlittene Schmach Genugtuung wird. Diesen Lieblingsgedanken habe ich nun siebzehn Jahre lang gehegt; er ist zur fixen Idee eines Unglücklichen geworden. Das schöne festliche Fest hat sich seitdem sechzehn Mal wiederholt, und an jedem Weihnachtsabend sah ich einsam und düster trübend auf meinem Zimmer. Meine Hoffnung erschien

mir längst als eine fata Morgana, und dennoch hielt ich mit jähem Ausbruch an ihr fest. Als ich am zweiten September unter Deiner treuen Obhut, liebe Irma, zum Bewußtsein erwachte, war einer meiner ersten Gedanken: Endlich kommt dieses Weihnachtsfest! Bis Weihnachten bist Du wieder gesund. Nicht als Schwerverwundeten, als Hilflosen soll Eure Mutter mich wiedersehen, gesund und rüstig will ich von den Toten auferstehen und vollkommen unerwartet vor sie und den Großvater treten. Das Haupt Hindernis, mich jetzt schon zu erheben, bildet jedoch der Umstand, daß ich einen falschen Namen führe. Ich habe möglicherweise noch eine Strafe, wenn auch keine entzerrnde zu gewärtigen; jedenfalls wird die Ordnung dieser Angelegenheit noch eine längere Zeit in Anspruch nehmen, und vorher müßte ich aus meinem Dunkel nicht heraustreten. Nun bin ich aber in einem schweren Kampfe. Eure Mutter leidet, leidet furchtbar, und Euer Großvater, der alte, ehrwürdige Greis ebenfalls. Was soll ich tun, Kinder?“

„Du wirst gewiß selbst das Rechte finden, Vater“, sagte Georg.

„Wie geht es denn Deinen beiden Schutzbefohlenen, dem Herrn Rittmeister und Herrn Leutnant Schütz?“ fragte Berger seine Tochter.

„Sie befinden sich beide außer Gefahr“, antwortete diese. „Die Pflege des Herrn Rittmeisters hat ganz die Frau Baronin übernommen; es ist rührend anzusehen, wie sie um ihn besorgt ist. So lange ich in Passau war, habe ich nicht geahnt, daß der Herr Rittmeister ihrem Herzen so nahe steht.“

„Glaubst Du, daß sie ihn liebt, daß sie sich gegen sie liebend?“ fragte Berger.

„Ob sie sich gegen sie liebend liebt, weiß ich nicht; jedenfalls aber liebt sie ihn. Doch verzicht“, fuhr Irma fort,

„ich muß mich nach meinen Kranken umsehen und werde so bald als möglich wieder kommen. Inzwischen bleibt ja der Georg bei Dir, lieber Vater.“

„Daß Dich nicht abhalten, Kind; ich brauche vorerst nichts“, sagte Berger.

Irma begab sich zu ihrem geliebten Kranken, um ihm einen frischen Kopfverband anzulegen. Ihre Wart- und Pflege-Obliegenheiten beschränkten sich in der Hauptsache auf ihren Vater und den jungen Offizier. Die Pflege der übrigen in der Station untergebrachten Verwundeten oblag zwei anderen Schwestern, die ihr unterstellt waren. Außerdem besuchte sie häufig die Baronin, die Tag und Nacht an dem Krankenlager des Rittmeisters weilte, um ihm mit Rat und Tat beizuhelfen.

Schütz hatte bis zu dieser Stunde noch mit keinem Worte das eigenartige Verhältnis berührt, das zwischen ihm und seiner schönen Wärterin bestand. Irma's Brief beschäftigte ihn zwar viel, allein er hielt eine Besprechung desselben in seiner gegenwärtigen Lage für unpassend. Er hatte das Gefühl, daß eine Verklärung dieses Punktes den bisherigen unbefangenen Verkehr mit dem geliebten Mädchen dauernd stören müßte. Ein paar Stunden zuvor hatte ihm Hartfeld die Veröffentlichung des Kaufmanns Voreng vorgelesen, die Schütz mit großer Freude erfüllte und eine schwere Last von seinem Herzen wälzte. Es drängte ihn nun zu erfahren, ob Irma ihren Entschluß, der Welt zu entsagen und in einen Orden einzutreten, auch jetzt noch auszuführen gedachte.

„Georg hat mir vorhin mitgeteilt, daß Ihr verstorbenen Vater unschuldig war“, begann er. „Warum haben Sie mir diese Freudenricht so lange vorenthalten, Fräulein Irma?“

„Es ist mir schwer genug gefallen, Ihnen gegenüber bis heute zu schweigen“, erwiderte Irma. „Ich habe be-

Turn-  
Wald-  
Rückkehr  
er Mit-  
He am  
Damen-  
geid für  
An-  
s Mit-  
SSA.  
Münger-  
Hotel  
er Liebe  
überaus  
beglück-  
wulger-  
Orsel  
en tief-  
1904.  
lebenen.  
Gellm.



Männer bis zum vierzigsten Lebensjahr — wird wohl nach seiner Mobilisierung noch vor Ende des laufenden Jahres auf dem Kriegsschauplatz eintreffen. Abdam bleibt nur noch der Landsturm zweiten Aufgebotes übrig, die wehrfähigen Mannschaften vom vierzigsten Jahr abwärts. Ein großer Teil der Einberufenen befindet sich bereits in den Kasernen. Ursprünglich hatte die japanische Regierung die Verwendung dieser Kategorien erst im nächsten Frühjahr beabsichtigt, man sieht sich jedoch nunmehr zu dieser Maßnahme gezwungen. Denn die großen, bisher erlittenen Verluste machen eine Vermehrung der im Felde stehenden Truppen umsomehr notwendig, als ja auch der russischen Armee fortwährend Verstärkungen zugeführt werden.

### Die Handelsverträge.

Der Reichskanzler Graf von Bismarck hat diese Tage in Hamburg den russischen Ministerpräsidenten Sturdzja empfangen und mit ihm über die Schwierigkeiten verhandelt, die wegen Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages entstanden waren. Die in Sankt Petersburg geführten Verhandlungen drohten auf einen toten Punkt anzukommen. Wahrscheinlich ist es dem Grafen von Bismarck, ebenso wie früher in Kopenhagen mit dem russischen Minister von Witte, gelungen, mit dem russischen Ministerpräsidenten einig zu werden. Es wäre dann der formale Abschluß, die Unterzeichnung des Vertragsentwurfs in Sankt Petersburg zu erwarten, und es würde sich somit Kamakura den drei Vänern, Japan, Rußland und Belgien anschließen, mit denen Deutschland bereits neue Handelsverträge vereinbart hat. Mit der Schweiz finden die Verhandlungen noch immer, die Oesterreich-Ungarn sollen sie erst demnächst nach Abschluß eines Vertrags des Donaukreises mit Italien in Gang gesetzt werden.

Es ist also auch eine Vereinbarung mit zwei Nachbarstaaten, mit denen das deutsche Reich bisher Handelsverträge besaß, noch aus, so ist doch von den deutschen Unterhändlern in Rom, Berlin, Petersburg, Kopenhagen, Brüssel tüchtig gearbeitet worden und diese des Erfolges eine hinreichend sichere Waise, von der aus wir der weiteren diplomatischen Regelung unserer Handelsverhältnisse mit dem Auslande mit größerer Ruhe entgegen sehen können. Für die noch ausstehenden Verhandlungen befindet sich das Reich in der glücklichsten Lage, bereits mit einer Reihe von Vänern abgeschlossen zu haben und nicht mehr einen allgemeinen Postkampf befürchten zu müssen, trotz der Erhöhung ihrer agrarischen Schutzzölle, die das größte Hindernis für neue Handelsverträge boten.

Es fragt sich, wie sich die Gegner dieser Schutzzölle bei den Beratungen des Reichstages über die neuen Handelsverträge verhalten werden. Die Sozialdemokratie scheint noch den Widerstand bei den großen Zollbesitzern etwas gewilgt zu sein. Selbst erklärte auf dem Bremer Parteitag, über die künftige Politik der Fraktion lasse sich nichts vorhersagen, eine Diskussionspolitik sei jedenfalls unumgänglich, da aber Handelsverträge nur im ganzen, nicht aber die einzelnen Positionen abgehandelt werde. Am liebsten tritt die kleinste Fraktion an, die sich nicht in Wien und Schiffsen der feinsten Berechnung, nachdem nun bis zum letzten Augenblick die Verhandlungen um einen deutsch-russischen Handelsvertrag, der russisches Getreide den deutschen Rohmaterialien unterwerfe, für ganz aus schließlich erklärt hat. Nun werden doch solche Handelsverträge kommen und von der Mehrheit, wie wir glauben, angenommen werden, auch wenn sie nicht alle agrarischen Wünsche erfüllen, sondern die von Grafen von Bismarck verfolgte Politik der stilleren Väter vollenden.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Gegenüber in Bismarck's Wittern und Gumbrecht's Wittern kreuzten dreierlei Weltungen, doch noch der Verlobung des Kronprinzen Verhandlungen aufzuziehen waren, die die

fürchtet, diese Mitteilung könnte Sie lebhaft erregen und Ihnen schaden. Sie sind noch sehr schwach, Herr Leutnant."

"Ihre Sorge um meine Gesundheit freut mich von Herzen, Fräulein Irma; allein diese Nachricht würde mir nicht geschadet haben." Nach einigen Augenblicken fuhr er etwas bekommen fort: "Die mit dem Tode Ihres Vaters verknüpften unglücklichen Nebenumstände waren, nach Ihrem lieben Vriese zu schließen, der einzige Grund, warum Sie sich von der Welt zurückziehen wollten. Ich konnte diesen Beweggrund als stichhaltig allerdings nicht anerkennen. Das vermeintliche Hindernis, das nur für Sie bestanden hat, ist nun beseitigt. Oh, Fräulein Irma — sagen Sie mir, daß Sie mein geliebtes Weib werden wollen, dann — dann werde ich bald gesund."

"Ich habe Sie von Herzen lieb", sprach Irma erglühend.

"Irma — herrliches Mädchen, oh, wie glücklich machen Sie mich!" sprach Schütz freundlich bewegt. "Tausend Dank für Ihr Gebändnis!"

"In unserem Lebensbunde fehlt noch der Segen meiner Eltern, unserer Freunde. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß sie unserem Glück nicht entgegenstehen werden."

"Ihrer Eltern?" fragte Schütz verwundert.

"Ja, meiner Eltern. Ich will Ihnen ein Geheimnis verraten, das vorerst noch streng gewahrt bleiben muß. Mein Vater lebt noch."

"Ihr Vater?" rief Schütz erstaunt.

"Er ist gewissermaßen von den Toten auferstanden als seine Unschuld an den Tag kam. Sie kennen meinen lieben Vater sehr gut, Herr Leutnant."

"Ich kenne ihn? Ja, wer ist Ihr Vater, Fräulein Irma?"

"Major Berger."

Wiederherstellung Braunschweigs in erweiterten Grenzen unter Leitung der weißrussischen Dynastie zum Zweck haben, erklärt ein Berliner offizielles Telegramm der „Allg. Ztg.“, seine maßgebende Stelle in Deutschland deutet daran, sich auf beratende Verhandlungen einzulassen. Es lohn' kaum die Mühe, sich mit solchen Selbstinsinuationen ernstlich zu befassen. Andererseits bewahren diese von weißer Seite angeblich aufgetretenen Gerüchte die Unmöglichkeit, die Familie der Welfen unter die Zahl der deutschen Bundesmitglieder aufzunehmen.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Bundes der Industriellen findet am 22. Oktober zu Berlin, „Rustiger Hof“, statt. Auf der Tagesordnung der allgemeinen Versammlung stehen wichtige und aktuelle Gegenstände wie „Die Verstaatlichung des Kohlenbergbaus“ (Berichterstatter Generaldirektor Dr. E. Wendlandt-Berlin); „Die Organisation der Arbeitgeber“; „Die Interessen von Industrie und Handel an der beschleunigten Bergförderung der deutschen Flotte“ und „Stellungnahme zu den Vorkläffen des Hamburger und des 7. Internationalen Kongresses für gewerblichen Rechtsschutz“ (Berichterstatter Dr. Gustav Rauter-Charlottenburg).

Wie jetzt Professor Dr. Helm-Stroburg der „Allg. Ztg.“ mitteilt, hat das Haus Augustenburg Veranlassung genommen, den Bundesrat zu ersuchen, eine Ergänzung der Reichsverfassung in erneuter Erwägung zu stellen, und zwar in der Richtung eines verfassungsrechtlichen Schutzes agnatischer Successionsverträge. Eine Regelung durch die Reichsverfassung läßt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen, sofern nicht bloß der Bundesrat, sondern auch der Reichstag auf die Regelung der Thronfolge in den Bundesstaaten Einfluß erhält.

Die Hamburger Nachrichten veröffentlichen folgende Darstellung der Kaiserin Wilhelms:

Friedrichsruh, 24. September. Während der Krankheit und nach dem Tode meines geliebten Mannes sind mir aus allen Kreisen unserer Freunde von Einzelnem und von Vereinen, von nah und fern so viele Beweise der Teilnahme zugegangen, daß es mir leider unumgänglich ist, jede Kundgebung besonders zu beantragen. Ich werde den Bittungen dankbar sein, wenn sie durch die Aufnahme dieser Worte allen, die in den letzten schweren Tagen mit mir und meiner Kinder mit Liebe gedacht und ihr Mitgefühl durch die Spendung prächtvoller Blumen zum Ausdruck gebracht haben, meinen warmen und herzlichsten Dank bekannt geben wollen. Kaiserin Wilhelms.

Es hat fast den Anschein, als ob die englischen Flottenkommanden sich in diesem Jahre zu einer planmäßigen Umrundung der westlichen Küsten des Kontinents vereinigt hätten. Sie machen nicht nur in der Nordsee die deutschen und die dänischen Flotten an, sie wickeln sich sogar in der südlichen See um die portugiesischen Küsten. Selbst gelangt es nur selten, die Flotten auf hiesiger Lat zu ertappen, da sie nach einem erfolgreichen Fischzuge schnell dem Fangort verlassen und andernwo ihre Wege aufweisen. Soweit bekannt geworden, ist es an der deutschen Küste in diesem Jahre nur dem Torpedoboot „S 17“ gelungen, den bei Tagesgrauen vor Nordsee stehenden englischen Dampfer „Steel“ aufzuspüren, dessen Kapitän von dem deutschen Vortrupp zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Zuverlässig wurde gemeldet, daß ein englischer Dampfer sogar vor der Wesermündung gefischt habe und bei dieser Gelegenheit einen deutschen Fischkutter sowohl am Schiff wie an seinem Fischereizug beschlagnahmte. Der kleine Kreuzer „Hietz“ und zwei Torpedoboots, die mit dem Schutze der deutschen Fischereiflotten betraut sind, kreuzen zwar fortgesetzt längs der Küsten und auf See, aber sie können nicht überall zu gleicher Zeit sein, zumal das ihnen zugewiesene Gebiet recht umfangreich ist. Außerdem ist es schwerlich, Uebergriffe nachträglich zu beweisen, da der Verdacht allein nicht genügt, um fremde Flotten anzuhalten. Wenn außer dem englischen Schiffen auch ein holländischer und ein belgischer Fischdampfer festgenommen wurden, so entschlüßeln die englischen Boote doch die meisten Uebergriffe. Es ist dringend notwendig, die Fischereiflotten zu stärken, um die ausbleibende deutsche Fischereiflotten in ihrer Entwicklung nicht zu behindern. Die Flotten der Kaiserin Wilhelms sind es zweckmäßig, die Beschaffung der Fischereiflotten und die Beschaffung der Fischereiflotten zu erleichtern, wenn sie fremde Fischdampfer innerhalb der deutschen Fischereiflotten anzuhalten. Auch die Sozialdemokraten, die sich in dieser Hinsicht annehmen, sind zu berücksichtigen. Die Flotten der Kaiserin Wilhelms sind es zweckmäßig, die Beschaffung der Fischereiflotten und die Beschaffung der Fischereiflotten zu erleichtern, wenn sie fremde Fischdampfer innerhalb der deutschen Fischereiflotten anzuhalten. Auch die Sozialdemokraten, die sich in dieser Hinsicht annehmen, sind zu berücksichtigen.

Flotten in ihrer Entwicklung nicht zu behindern. Die Flotten der Kaiserin Wilhelms sind es zweckmäßig, die Beschaffung der Fischereiflotten und die Beschaffung der Fischereiflotten zu erleichtern, wenn sie fremde Fischdampfer innerhalb der deutschen Fischereiflotten anzuhalten. Auch die Sozialdemokraten, die sich in dieser Hinsicht annehmen, sind zu berücksichtigen.

Die Deutschen Generalassistenten in New-York sind nach dem „S. Z.“ mit der Schreibung der geschriebenen Briefe beauftragt, die von einem Nordamerika auf das Beden Kaiser Wilhelm's sprechen. Ein Partei mit ähnlichen Schritten, die wahrscheinlich anarcho-sosialistischen Ursprungs sind, wurde auf der Straße gefunden. Die Meldung bedarf sehr der näheren Aufklärung.

In Bremen brachte Wedel wiederum die Behauptung vor, einzig und allein Bismarck hätte den französisch-deutschen Krieg provoziert. Wenn dem sozialdemokratischen Führer die von deutscher Seite geführten Beweise nicht genügen, daß der Krieg von langer Hand durch Frankreich vorbereitet war, so sollte ihn doch endlich das Eingeständnis der Franzosen selbst dazu bewegen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die bis jetzt vorliegenden zehn Bände des französischen Generalstabes legen unabweislich klar dar, daß die Schuld an dem Kriege schließlich an Frankreich lag. Der deutsche Vertreter dieses Wertes, der württembergische Oberstleutnant v. Edmüll, weist mit Nachdruck darauf hin (Der französische Generalstab über den Krieg 1870/71, Verlag von Fr. Neudamm, Berlin und Leipzig), daß jetzt noch 33 Jahren der französische Generalstab selbst zugestehen, daß man in Frankreich schon im Jahre 1867 den Krieg mit Deutschland als unvermeidlich ansetzte, daß man zum Jahre 1868 an Belgien die Forderung zum Einmarsch in Deutschland entwarf, und daß Napoleon im Herbst 1869 die Unterhandlungen mit Österreich über einen Krieg gegen Deutschland begann. Die Mittelung des französischen Generalstabes, daß wenige Wochen vor dem Ausbruch des Krieges der französische Generalstab im Auftrage des Kaisers Napoleon einen vollständigen Kriegsplän mit dem Erzherzog Albrecht in Wien entwarf, ist eine Rechtfertigung Bismarck's, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann. Und der Kriegsminister Frankreichs, Raichowitz, erklärte bereits im Sommer 1869 kurz vor seinem Tode, daß man den Krieg nicht vor dem Jahre 1870, aber auch nicht nach dem Jahre 1871 beginnen dürfte. Und angesichts dieser, von französischer Seite selbst gemachten Eingeständnisse wegt Wedel noch immer vor seinen Genossen die Behauptung zu wiederholen: Bismarck habe den Krieg provoziert!

Der kaiserliche Generalassistent Gillel in Amsterdam hat dem Reichstag des Januars berichtet, daß man in dieser so wichtigen holländischen Hafenstadt es außerordentlich bedauert, daß eine gezielte Waffenerzeugung mit Deutschland nicht besteht. Die Oostindische hat den Hafen von Amsterdam aus ihrem Fahrplan gestrichelt, und auch die Erzherzog Albrecht, für welche die Gemeinde einen neuen und vollständigen Stadel gebaut hat, sind in letzter Zeit ausgediehen. Die für Deutschland bestimmten Erboote laufen in letzter Zeit mit Vorzugs-Erfolg an. In Amsterdam macht man trotz der vorerwähnten Schadens, welchen der Hafenarbeiterstreik im vorigen Jahre dem gesamten Handel zugefügt, große Hoffnungen, um dortwärts zu kommen. Die Verbesserung des Nordseeverkehrs geht, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts. Nachdem der Staat die holländischen Verträge vergrößert hat, erhofft man eine Beschäftigung aller Arbeiter bis zum Jahre 1907. Auch die Hafenanlagen werden unter erheblichen Kosten erweitert und verbessert, um den größten Schiffen die Möglichkeit zu verschaffen, an den Stöben der Stadt anzulegen. Trotz mancher Hindernisse ist man in Amsterdam nicht wenig stolz darauf, daß alle Konventionen nicht vermisst habe, den Tabakhandel den der holländischen Hafenstadt abzugeben. Auch wie vor in Amsterdam erster Tabakmarkt der Welt. Selbst während der allgemeinen

Schütz blühte längere Zeit vollständig verblüht in Irma's Gesicht. „Der Herr Major... der Herr Major Berger ist Ihr Vater?“ sprach er endlich. „Jeht — jeht wird mir alles klar.“

„Näheres werde ich Ihnen zu gelegener Zeit erzählen“, sagte Irma, während sie sich zum Gehen wandte. „Ich muß mich jetzt wieder nach meinem Vater umsehen.“

Wierzehn Tage später gab Irma ihrem Vater den Brief, den Schütz vor dem Ausmarsche an sie geschrieben und den sie in Würthy erhalten und beantwortet hatte. Seit ihrer Aussprache mit dem Geliebten trug sie sich beständig mit der Absicht, dem Vater ihre Herzensangelegenheit zu gestehen und um seine Einwilligung zu bitten; allein es wollte sich dazu nie ein passender Anknüpfungspunkt finden. Nun sollte der Brief die ersehnte Bestätigung herbeiführen.

Irma stand am Krankenlager ihres Vaters und beobachtete mit atemloser Spannung die Gesichtszüge des Lesenden.

„Es ist ein ehrlicher Antrag“, sprach Berger nach längerem Schweigen, während er Irma den Brief zurückgab. „Was hast Du dem Herrn Leutnant geantwortet?“

„Ich habe seinen Antrag mit dem Vorbehalt angenommen, daß meine Eltern mit unserer Verbindung einverstanden sind.“

„Kannst Du mir auch berichten, daß ich Dein Vater bin?“

„Ja, lieber Vater, er weiß aber auch, daß das vorerst noch ein strenges Geheimnis bleiben muß.“

„Du hast ihn also auch lieb, Kind?“

„Ich habe ihn sehr lieb, Vater. Er ist so feinführend, so ideal... o, Vater, ich glaube, daß wir recht glücklich werden.“

„Ich habe gegen Deinen Auserkorenen nichts einzu-

wenden, Kind“, sagte Berger. „Er hat eine heitere, lebensfrohe Natur, ein warmes Gemüt und Sinn für das Schöne und Ideale; solche Menschen sind in der Regel gute Menschen. Ich kenne Schütz bereits als jungen Kadetten; er war mit einer meiner liebsten Schwestern.“

„Oh, lieber, lieber Vater — wie gut Du bist!“ rief Irma überglücklich. „Meinen innigsten Dank für Deine Einwilligung!“

„Ich darf doch nicht gegen Dein Glück sein, Irma. Du sollst recht, recht glücklich mit ihm werden!“ sagte Berger zärtlich. „Wie geht es meinem Freund Fernwald?“ fragte er dann plötzlich. „Hast Du schon mit ihm gesprochen?“

„Ich komme täglich wiederholt zu ihm. Der Herr Rittmeister ist wohlgenut und immer ausgedummt, und seine Genesung schreitet ungewöhnlich rasch vorwärts. Die Frau Baronin glaubt, daß sie in längstens vierzehn Tagen mit ihm nach Passau reisen kann.“

„Das freut mich“, sagte Berger gedankenvoll. „Glaubst Du immer noch, daß die Baronin den Rittmeister liebt?“

„Das weiß ich jetzt bestimmt, Vater. Wir sind intime Freundinnen geworden und haben kein Geheimnis vor einander.“

„Hast Du ihr auch gesagt, daß Du Dich mit Schütz verloben willst?“

„Gewiß, Vater. Die Frau Baronin hatte eine große Freude und ist seitdem um den Herrn Leutnant besorgt, wie eine Mutter.“

Fortsetzung folgt.



### Das böse Schnarchen!

Von Dr. med. G. Hoffmann. Nachdruck verboten.

Einiges Unangenehmes als mit einem Dauer-Schnarcher zusammen schlafen zu müssen, gibt es kaum. Ein Dauer-Schnarcher kann einen Mitmenschen durch sein Schnarchen zur Verzweiflung bringen. Der Schnarcher selbst weiß freilich nichts von seinem Akzent auf den Schlaf und die Gesundheit seines Mitschläfers. Macht man dem Raucher nach seinem Erwachen Vorwürfe, so ist er sehr erstaunt, denn er weiß nicht einmal, daß er schnarcht, höchstens vom Hörensagen.

Man hat lange Zeit das Uebel des Schnarchens für unheilbar gehalten, wenigstens bei vielen Menschen. Eheleute oder Geschwister mußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie den Schnarcher allein einquartierten, möglichst fern von allen anderen Schlafzimmern, denn ein richtiger „Auffäger“ macht sich selbst für die Nachbarn im nächsten Zimmer sehr störend bemerkbar.

Heute steht die Wissenschaft so hoch, daß sie jeden Schnarcher schnell von seinem Uebel befreien kann. Die Hauptursache des Schnarchens liegt darin, daß der Schlaffer statt durch die Nase mit dem Munde atmet. Man schnarcht, wenn im Schlafen das Gaumensegel nach hinten und aufwärts gezogen wird, es entsteht dadurch eine Verengung der Rachenhöhle, die dem Durchgange der durch den Mund eintretenden Luft ein Hindernis darbietet.

Bei vielen Menschen ist das Schnarchen nur entstanden aus der schlechten Angewohnung mit offenem Munde zu schlafen. Die Natur will, daß Menschen und Tiere durch die Nase atmen. Der Mensch kann in dieser Hinsicht vom Tiere lernen, er beobachtet nur einmal die mit einer Zunge versehenen Haustiere; er wird bemerken, daß alle Tiere stets durch die Nase atmen. Dagegen gibt es eine große Anzahl von Menschen, die gar nicht durch die Nase atmen, zum Teil es gar nicht mehr können, weil durch irgend ein Leiden die Nasenhöhlen verstopft sind.

In der natürlichen Lage beim Schlaf ist die Mundhöhle gegen den Schlundtopf vollständig luftdicht verschlossen, indem sich die Zunge fest an den harten Gaumen und das schlaff herabhängende Zäpfchen sich dicht an den hinteren Teil des Zungenrückens anlehnt. Eine besondere Muskelaktivität ist hierbei garnicht erforderlich, es ist von der Natur so eingerichtet, daß die Unterkiefer durch den äußeren Luftdruck gegen die Oberkiefer gepreßt werden. Bei gut verschlossenem Munde, also bei normalem Verschluss, strömt die durch die Nase eingatmete Luft durch die Nasenöffnungen in die Nasenhöhlen und von hier durch zwei enge Oeffnungen in den Rachen, in die Lungen.

Wir können bei jedem gefunden, Keinen Kinde schon sehen, daß die Schließung des Mundes während des Schlafes eine natürliche Sache ist, die ganz von selbst geschieht, und infolge dessen ebenso von selbst die Atmung durch die Nase. Diese Atmung erfolgt der Mensch gleich bei der Geburt, er läßt sie vom ersten Tage an ganz von selbst. Dagegen mußte er die Atmung durch den Mund im Schlafe erst lernen. Sollten sich die Nasenhöhlen durch irgend ein Leiden, durch Stropheln oder Erkältungen, verschließen, so daß nicht einmal mehr die Luft hindurchdringen kann, so köstet es einen Kampf, bis das Kind gelernt hat, durch den Mund zu atmen.

Das Schnarchen ist nicht allein eine Qual für den Mitschläfer, es schädigt auf die Dauer auch die Gesundheit des Schnarchers selbst. Dadurch, daß die Luft durch den Mund einströmt, ist sie eine viel ungesündere, weil sie kälter und wasserärmer ist als die durch die Nase eingezogene. Durch den Weg, den die Luft in der Nase durchläuft, wird sie in der Regel bis auf 30 Grad C. erwärmt, während die durch den Mund eingatmete Luft die Temperatur der uns umgebenden Atmosphäre hat. Das heißt aber im Winter soviel, daß jeder durch den Mund atmende seine Atmungsorgane der Erkältung preisgibt. So begünstigt auch das Schnarchen die Erkältungskrankheiten, zu denen die moderne Menschheit infolge verweichlicher Lebensweise ohnehin schon neigt. Die durch die Nase eingatmete Luft ist ohnehin schon weich, weil mit Wasserdampf gesättigt, den sie aus den zahlreichen Schleimdrüsen der Nase entnimmt. Dafür entzieht sie den Schleimhäuten des Atmungsorgans keine Feuchtigkeit. Das tut aber die durch den Mund eingatmete Luft in großem Maße, daher der Schnarcher beim Erwachen stets das unangenehme Gefühl der Trockenheit im Munde verspürt. Dadurch leiden auf die Dauer die Schleimhäute, die den großen Zweck erfüllen, eingatmeten Staub, eingedrungene Miasmen, Bazillen aufzufangen und wieder hinaus zu werfen.

Daraus geht hervor, daß ein Schnarcher zur Zeit von Epidemien, wie Cholera, Diphtheritis und Typhus weit leichter der Ansteckung ausgesetzt ist, als ein Mensch, der durch die Nase atmet. Wer also stets durch die Nase atmet, der wird niemals schnarchen. Gewiß können auch bei dieser Atmungsweise vereinzelt störende Geräusche entstehen, aber sie sind an Stärke doch nicht mit dem Schnarchen zu vergleichen.

Jeder also, der es gut meint mit seiner Gesundheit und mit der Ruhe seiner Angehörigen, der erkundige sich, ob er vielleicht im Schlafe schnarcht, der achte auf sich, daß er bei Tage und auch beim Einschlafen nur durch die Nase atmet.

Meistens ist es nur Angewohnheit oder, schlechte Lage, die den Schlaffer veranlaßt, mit offenem Munde zu schlafen und dann zu schnarchen. Die Verengung des Nasenluftweges kann allerdings auch sonstige Ursachen haben, wie Vergrößerung der Gaumenmandeln und der

Naschenmandeln. Hier kann natürlich nur die Hand des Arztes die Ursache beseitigen.

Gewöhnlich liegt aber eine ganz geringfügige Ursache vor, die sofort schon dadurch beseitigt würde, wenn der Schlaffer den Mund zuhalten und durch die Nase atmen würde. Da ihm aber im Schlafe Wille und Bewußtsein fehlt, hat die Wissenschaft eine Kinde erfunden, die so über Kopf und Kinn gestreift und eingestülpt wird, daß der Unterkiefer Halt hat und der Mund geschlossen bleibt. Die Kinde ist einfach, billig und belästigt gar nicht. Sie bringt in kurzer Zeit zuwege, daß der Patient bald ohne sie mit geschlossenem Munde schläft.

#### Vermischtes.

Die Elektrizität als Betäubungsmittel. Dr. Léduc von der medizinischen Fakultät in Paris hat ein Mittel gefunden, einen elektrischen Strom an Stelle von Äther oder Chloroform zur Erzeugung von Betäubung oder örtlicher Unempfindlichkeit zu benutzen. Eine große Zahl von Versuchen wurde zunächst an Hunden, Kaninchen und Tauben angestellt. Ein Wechselstrom von 10 bis 30 Volt Spannung mit 100 bis 300 Unterbrechungen in der Sekunde wurde auf den Hinterkopf gerichtet und veranlaßte eine vollkommene Unempfindlichkeit ohne irgend welche schädlichen Folgen. Léduc sah sich durch diese Ergebnisse so ermutigt, daß er auch an Menschen die Prüfung des Verfahrens vornehmen wollte, und zwar bot er sich selbst als Versuchsobjekt dar. Die Spannung wurde auf 50 Volt erhöht. Von den Elektroden, die die zur Steigerung der Wirkung in Salzwasser getaucht waren, wurde eine auf die Stirn, die andere auf den Rücken gelegt, so daß der Strom das Gehirn und das Rückenmark beeinflussen mußte. Nach etwa 10 Minuten war vollständige Betäubung eingetreten. Léduc sagt aus, er habe nichts von den Unannehmlichkeiten verspürt, die der Betäubung durch Chloroform vorausgehen und folgen. Sobald der Strom unterbrochen wurde, erfolgte das Erwachen sofort, das nicht mit Uebelkeit, sondern sogar mit einem Gefühl von Frische verbunden war. Die Versuche sollen fortgesetzt werden. Öffentlich bestätigen sie den Erfolg des Verfahrens.

#### Birchennachrichten für Miesla.

Getraute Hermann Ernst, S. des Berg-Johann Schmalz, Rudolf Johannes, S. des Kaufmanns Dupler, Frieda Ella, T. des Steigerleiteners R. R. Holz, Max Hans, S. des Wälderleiters Alois. Maria Ann, T. des Hammerleiters Schmalz, Johannes Hubert, S. des Fischerleiters Wolf. Marie Margarete, T. des Fiskusleiters Andre. Agnes Elisabeth und Roman Walter, Kinder des Buchhalters Einnelmann. Anna Ella, T. des Müllers Kovatz. Johanna Karoline Charlotte, T. des Kaufmanns Böcker.

Getraute Hilflin Paul Fleber, Gästereibesitzer, und Emma Maria Wählich, beide hier. Carl Ernst Müller, Kaufmann, und Marie Margarete Wählich, beide hier.

Beerdigte. Christian Friedrich Föhner, Steinhauer, 30 J. 1 W. 27 T. Hillich Emil Carl Reichard, Schneidermeister, 60 J. 7 W. 16 T., nach Wöhlh überführt. Carl August Hans, Privatier, 66 J. 2 W. 22 T. Christiane Wilhelmine Frau. Helge geb. Mär, 66 J. 6 W. 4 T.

#### Marktberichte.

Miesla, 24. September. Butter per Kilo 2,50 bis 2,70. Käse per Schock 2,20 bis 2,40. Eier per Schock 3,30 bis 3,50. Kartoffeln, Mehl —. Fl., Jr. 3,40. Wäbren, Getreide 5 W. Kefel, Mehl 20 W.

Reichen, 24. September. (Marktpreise.) Butter Kilo 2,52 bis 2,70. Ferkel Stück 4.—10.—.

Großhain, 24. September. Butter des Kilo 2,72 bis 2,92. Eier: des Schock 3,60 bis 3,80.

Ghemmitz, 24. Septbr. Pro 50 Kilo Mehl, fremde Sorten: 9,70 bis 10,25. Wäblicher 8,85 bis 9.—. Roggen, niederö. 7,50 bis 7,40 bis 7,50. Weizen, alt und neu 7,4 bis 7,50. Kleber 7,10 bis 7,30. Ferkel 7.— bis 7,50. Drun-gerische, fremde 8.— bis 11.—. Wäb. 8.— bis 8,50. Futtergerische 8,40 bis 8,90. Hafer, alt 7,20 bis 7,35. Neuer 6,80 bis 7.—. Erbsen, Koch 8,75 bis 9,75. Wäbren, Wäbren. Futter 8.— bis 8,75. Hen, alt 4,40 bis 5,50, neues 4,50 bis 5.—. Stroh, Flegelstroh 2,20 bis 3.—. Weizenstroh 1,20 bis 2,50. Kartoffeln neue, 8,60 bis 4.—. Butter pro Kilo 2,40 bis 2,60.

#### Landwirtschaftliche Waren-Preise zu Großhain

am 24. September 1904.

	Kilo	100	Kilo	100
Weizen, weiß	1000	179,00	182,40	85 15 25 bis 15 75
"    "    braun		171,50	178,90	85 14,60 bis 14,75
Roggen		138,50	143,—	80 11,10 bis 11,30
Gerste		157,—	160,—	70 11,— bis 11,90
Hafer		150,—	158,—	70 10,50 bis —,—
"    "    rot		145,—	152,—	60 7,40 bis 7,60
"    "    weiß		140,—	148,—	50 7,— bis —,—
"    "    gelb		160,—	168,—	75 12,— bis —,—
"    "    schwarz		—,—	—,—	50 9,50 bis 10,—
"    "    rot		—,—	—,—	9,50 bis 10,—
"    "    weiß		—,—	—,—	8,— bis —,—
"    "    schwarz		—,—	—,—	7,— bis —,—
"    "    rot		—,—	—,—	6,— bis —,—
"    "    weiß		—,—	—,—	5,50 bis 6,75
"    "    schwarz		—,—	—,—	7,00 bis 7,00
"    "    rot		—,—	—,—	6,00 bis 6,—
"    "    weiß		—,—	—,—	7,75 bis 8,—
"    "    schwarz		—,—	—,—	4,75 bis 5,—
"    "    rot		—,—	—,—	1,75 bis 2,—
"    "    weiß		—,—	—,—	1,70 bis —,—
"    "    schwarz		—,—	—,—	8,50 bis 4,—

Marktpreise der Viehzucht: 1 Kilo 21 W.

**Beste Nahrung für Kinder**  
**Kufeke's Kinder**  
 gesunde, magen-darmkränke Kinder.

Anteilen im Laufe im Vorjahr; und trotz des lebhaften Geschäftes im Landspostämtern haben die Posten auf dem Postmarkt nicht gelitten.

Die Lage des Posten-Verkehrs gegen den Krieg. Das Buch wegen des behaupteten Falschungsverdachts „Der Postbote“ ist am 23. d. M. vor dem Oberlandesgericht zu Köln in der Berufung zur Verhandlung erschienen. Man hat auf Antrag des Verurteilten Gernsberg im Einzelnen mit Verbot verurteilt.

Die aus dem Jahre 1903 gemachten Aufzeichnungen der Postverwaltung zeigen, dass die Posten im Jahre 1903 im Vergleich mit dem Jahre 1902 um 600 000 M. zuzunehmen, die Posten im Jahre 1903 im Vergleich mit dem Jahre 1902 um 600 000 M. zuzunehmen, die Posten im Jahre 1903 im Vergleich mit dem Jahre 1902 um 600 000 M. zuzunehmen.

Nach einer Mitteilung der „Daily Mail“ aus Kopenhagen sollen die Dänen den Deutschen nach schwerem Kampfe durchbrochen haben. An amtlicher Stelle in Berlin ist davon nichts bekannt. Ebenso liegt von einer neuen Erhebung der Bundesregierung, von der englische Zeitungen zu berichten wählten, eine amtliche Bestätigung nicht vor.

Belgien. Der jetzt in Brüssel amtierende Präsident Stejneger wurde vom belgischen Regierungsrat in Luxemburg. Derselben erklären, der Präsident ist sehr gealtert, seine Hände zittern und ist sehr schwach auf den Beinen. Auf eine Frage des Berichters des „Globe“, ob es wahr ist, daß er demnächst nach Schiedsamt zurückkehren gedenkt, um dort die Amtsgeschäfte aufzunehmen, antwortete Stejneger, daß er die Absicht habe, seine Absicht im Januar nächsten Monats zu erklären, um einen französischen Gesandten zu konsultieren. Er werde dann im Januar mit einem belgischen Schiff über die See nach Schiedsamt antreten und wahrscheinlich die belgischen Angelegenheiten des Präsidenten länger mitmachen.

Österreich. Aus Salzburg, 21. September, wird den Münch. N. N. über protestantische Bewegung im Bistum berichtet. In der Pfarrei Raychhofen macht sich seit einiger Zeit eine lebhafteste protestantische Bewegung bemerkbar, die umso auffällender wirkt, als bekanntlich im Jahre 1837 400 protestantische Bistümer um ihres Glaubens willen aus ihrer schönen Heimat vertrieben wurden und im fernen Preussisch-Schlesien ihre Wohnstätten aufschlagen mußten. Eine ganze Reihe von ansässigen Landwirten sind aus der katholischen Kirche ausgetreten, ohne daß es dem bisherigen Pfarrer Wacker gelungen wäre, der Bewegung Einhalt zu tun. Infolge dessen hat sich das fürherbischöfliche Konsistorium in Salzburg veranlaßt gesehen, diesen gefährdeten Posten mit einer geeigneteren und energischeren Kraft zu besetzen. Man glaubt diese in der Person des bisherigen verantwortlichen Redakteurs der „Salzburger Kirchenzeitung“, Anton Marxl, gefunden zu haben, der mit 25. September die Leitung der Pfarrei Raychhofen übernehmen wird. Ob es ihm gelingt, weitere Abtrübnungen von der katholischen Kirche zu verhindern, muß die Zukunft lehren.

Balkanstaaten. Nach Belgrader Berichten wurde nicht bloß Oberst Maschin anlässlich der Ernennung zum General befördert, sondern alle Offiziere, die an der Beschaffung vom 11. Juni teilgenommen, erhielten Ordensauszeichnungen. Die Wiener „Zeit“ merkt, daß das Historienstück, das bei dem Theatre paris aufgeführt wurde, bei vielen Gästen große Bestimmung erregte, da es einer unglaublichen Verkerrlichung des Serbentums auf Kosten der Bulgaren und Kroaten gleichkam.

Griechenland. Von der Begleitung des Prinzen Georg sind in Athen Meldungen eingetroffen, wonach der Prinz von den Großmächten keineswegs völlig ablehnende Antworten bezüglich der Vereinigung Aetias mit Griechenland erhalten habe. Der Prinz habe den Regierungen offen erklärt, daß er die Verlängerung seines am 22. Dezember ablaufenden fünfjährigen Mandats unter den gleichen Bedingungen wie bisher nicht annehmen könne, und daß deshalb eine Aenderung des jetzigen Zustandes unbedingt eintreten müsse. Daraus hätten zwar sämtliche Minister die Schwierigkeit einer solchen Aenderung betont, doch habe niemand die Aenderung für ausgeschlossen erklärt. Der Prinz lege daher die feste Zuversicht, daß er noch auf dieser Rundreise die Zustimmung der Mächte zur Vereinigung der Insel mit Griechenland erlangen werde.

Amerika. Das Marine-Departement der Vereinigten Staaten läßt Pläne für ein zu erbauendes Schlachtschiff von 18 000 bis 20 000 Tonnen ausarbeiten, das nur zwei Arten Geschütze, nämlich zehn 12 zöllige Geschütze in den Türmen und in den Breitseiten, sowie mindestens zwanzig 8 zöllige Schnellfeuergeschütze führen soll. Das Schiff soll bis 16 Seemeilen in der Stunde laufen.

Roosevelt empfing eine Abordnung der hier tagenden Interparlamentarischen Vereinigung, welche ihm eine von der Versammlung beschlossene Resolution unterbreitete. In seiner Erwiderungsansprache erklärte sich Roosevelt zugunsten der zweiten Haager Konferenz; er sagte: ich werde binnen kurzem andere Nationen auffordern, zu einer zweiten Konferenz zusammenzutreten. Unsere Bestrebungen sollten die Form annehmen, daß das im Haag bereits begonnene Werk der Vervollständigung näher gebracht werde.



